



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Curiosum.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sind es nicht, dann müssen sie dieselbe offen bekämpfen. Bei der jetzigen Zwitterstellung werden sie nie einen großen Einfluß gewinnen.

Endlich mögen sie sich davor hüten, „royalistischer sein zu wollen als der König,“ centralistischer als die Centralgewalt. In der besten Absicht können sie damit ihrer Sache vielen Schaden thun. Eine Partei darf den Bogen nie zu straff spannen, wenn sie nicht auf das äußerste gefaßt ist. Ein Beispiel. In einer Adresse an die Nationalversammlung erklären die deutschen Vereine als unerläßliche Bedingung eines Friedens mit Dänemark: die Einverleibung des selbstständigen Schleswig-Holstein in das deutsche Reich, ohne daß ein Fuß breit Landes an Dänemark abgetreten werden dürfe; die Auslieferung eines Theils der dänischen Flotte; die Aufhebung der Personal-Union; die Revision des Sundzolls. Wie in aller Welt soll Deutschland diese Forderungen durchsetzen, so lang es noch keine Flotte hat, so lang seine Stellung zu England, Frankreich, Schweden, Niederlanden, Rußland, Italien so unsicher ist, als in diesem Augenblicke!

Diese Fehler influiren auch auf die vom Verein herausgegebenen Blätter. Sie sind weder Zeitung, noch Revue, noch Parteiblatt im Sinne der Vaterlandsblätter, die für ihren unmittelbaren Zweck, das Lob der Blum'schen Partei und den Tadel seiner Gegner, sehr verständig redigirt werden. Für die Sammlung einzelner kleiner Aufsätze über die Tagesfragen ist ein besonderes Blatt nicht Bedürfnis. Sie könnten in jeder Zeitung stehen, am besten in einer großen, die ungefähr die Farbe der Partei trägt. Wenn die Deutschen Blätter gedeihen sollen — und das ist im Interesse der guten Sache, deren aner kennenswerthe Vertreter sie sind, sehr zu wünschen — so müssen sie sich entweder zu einer wirklichen Zeitung erheben, welche im Sinne der Partei alle Tagesbegebenheiten darstellt — oder zu einem Parteiblatt im engeren Sinne, wie die Vaterlandsblätter es sind. Das letztere wäre weniger zu empfehlen, weil für größere Kreise diejenige Partei, die sich nur zierlicher, anständiger Waffen bedient, stets im Nachtheil ist. Außerdem ist eigentlich im Tageblatt Platz genug für beide Parteien.

Ein Curiosum.

An den Herrn Dr. Julian Schmidt, Red. der Grenzboten.

Sie haben, in Ihrem Artikel Nr. 35 des Grenzboten, mit Oeffentliche Charaktere überschrieben, sich erlaubt, die Behauptung aufzustellen, daß die Leipziger Revolution (?) vom hiesigen Museum ausgegangen sei. Da dies eine völlig aus der Luft gegriffene, durch nichts bewiesene oder zu beweisende Behauptung ist, solche auch bei vielen Abonnenten des Museums, einen übeln Eindruck gemacht, so ersuche ich Sie hierdurch, in der nächsten Nummer dieselbe zu widerrufen und sich noch heute mündlich mit mir zu benehmen, außerdem ich gezwungen bin, eine bereits zahlreich unterzeichnete Beschwerde beim hiesigen Polizei-Amt einzureichen.

Leipzig den 4. September 1848.

Ergebenst

Türk, Inspektor des Museums.

A n t w o r t.

Zu einer „Benehmung“ mit Ihnen sehe ich keine Veranlassung. Ob ich in meinem Interesse über die fragliche Stelle des Aufsatzes „Oeffentliche Charaktere“ etwas veröffentlichen werde, das wird wenigstens nicht von der Aufforderung eines oder mehrerer Mitglieder des Museums abhängen. Ich muß es daher Ihnen überlassen, auf

einem Ihnen beliebigen Wege die angeblich verletzten Interessen des Museums zu wahren.

Ergebenst

Dr. Schmidt, Redacteur der Grenzboten.

Also nicht im Interesse des Herrn Inspectors, auch nicht in meinem eigenen, sondern im Interesse meiner Leser, die sich an dieser Curiosität amüsiren werden, gebe ich über das Attentat auf das Museum, zu dessen Abwehr man „die Polizei“ zu Hilfe rufen zu müssen glaubt, folgende Aufklärung.

Die angeregte Stelle lautet folgendermaßen: „Die Leipziger Revolution fing auf dem Museum an. Man stand sich einander fast auf den Köpfen und horchte auf den Vorleser, der die neuesten Pariser Journale mittheilte. Als der Sieg der Republikaner entschieden war, fiel man sich gelegentlich in die Arme, auf der Straße sah Jeder anders aus, als einen Tag zuvor. Alles war überzeugt, daß etwas geschehen müsse, man wußte in der Geschwindigkeit nicht gleich, was.“

Herr Inspector! meine Herren! Die Redeform, in der jener erste Passus gehalten ist, nennt der Gelehrte „ironisch.“ Ich will Ihnen diesen fremdländischen Ausdruck erklären. Ironie heißt diejenige Redefigur, in der man eine Sache, unter dem Schein, sie ernsthaft und wichtig zu nehmen, lächerlich macht. Sie haben ganz recht, hinter „Revolution“ ein Fragezeichen einzuklammern, Niemand kann inniger davon überzeugt sein, daß wir keine Revolution gehabt haben, als ich. Die Vorbereitung zur „Revolution“ bestand darin, daß auf dem Museum die Brockhaus'sche Zeitung vorgelesen und bei passenden Stellen Bravo gerufen wurde. Die „Revolution“ bestand darin, daß man Abend für Abend durch die Straßen zog und gelegentlich schrie. Meine Herren! ich gehöre nicht zu denen, die an Wunder glauben. Die Mauern von Jericho sollen zwar durch den Lärm der jüdischen Trompeten eingestürzt sein, ich glaube aber nicht, daß das herrschende System durch das Geschrei der Leipziger Patrioten eingestürzt ist, ich glaube vielmehr, daß der europäische Orkan auch dies kleine Bollwerk mit umwarf. Der Spott jenes Passus trifft keineswegs die Leipziger deshalb, daß sie keine Revolution gemacht haben — das finde ich vielmehr sehr vernünftig, sondern die spätere Einbildung und Renommage eines Theils der Leipziger, sie hätten etwas Gewaltiges gethan.

Hiermit stelle ich also den Herren, die mich bei der „Polizei“ verklagen wollten, ich hätte sie im Verdacht, eine Revolution gemacht zu haben, das feierliche Zeugniß aus: „daß ich sie für unfähig halte, eine Revolution zu machen.“

Julian Schmidt.

Die Freiheit in Krähwinkel.

Gleich nach Beendigung ihrer Revolution stellte sie Herr Nestroy den Wienern im Wilde dar. Er läßt einen emissär der Wiener Freiheit nach Krähwinkel kommen und dort den Polizeistaat stürzen. Was werden sich die Wiener gefreut haben, als er ihnen ausgetriebene Jesuiten, liberale Damen, Ragenmusiken, Barrikaden, ja Metternich selbst in höchst eigner Person und in einer sehr trefflichen Maske vorführte, einen russischen Fürsten, der seine Leibeignen knutet und alle Worte mit ski endigen läßt, gar nicht zu rechnen; als ihnen erzählt wurde, ihre Zeitungen seien überall verboten u. s. w. Herr Nestroy hat nach seiner gewöhnlichen Art das Stück so eingerichtet, daß das Ganze sich um einen Helden dreht, der unausgesetzt das Publikum theils über die Eigenthümlichkeiten seiner Person, theils über alles mögliche Wissenswürdige belehrt, z. B. Freiheit, Stellung der Journalisten, gute Verfassung u. s. w. Für Leipzig